Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 18. 6. Mai 1923. 29. Jahrgang.

Des Herrn Wille geschehe.

Apostelgeschichte 21, 14.

„Des Herrn Wille geschehe" — so sei es unsere Lebenslosung im Tun und im Leiden. Was ist der Wille des Herrn? Viele zerbrechen sich in einzelnen Lebenslagen darüber den Kopf. Wo ein klares Gotteswort vorhanden ist, wo das Vorbild Jesu uns den Weg weist, da kann es doch nicht schwer sein, den Willen Gottes zu erkennen. Man geht den Weg der Gebote Gottes. Aber es können schwierige Lebenslagen kommen, in denen man nicht sogleich den Weg weiß, den man gehen soll. Dann möge man warten, sich fleißig mit der heiligen Schrift beschäftigen und danach ringen, des Willens Gottes gewiß zu werden. Vor allem kommt es darauf an, daß man durch Kämpfen und heißes Beten sich dahinbringt, daß man den Willen Gottes wirklich tun *will* und daß man jeden eigenen Willen Gott zum Opfer bringen *will*. Auf das Sterben des Eigenwillens kommt es an. Unser Wille muß in Gottes Willen eingehen *wollen*. Wie glücklich würden wir werden, wenn wir diese Weisheit lernten! Die größten Schmerzen haben wir uns durch unseren Eigenwillen bereitet. Und wie gesegnet würden wir arbeiten, wenn wir mehr auf die Weisungen des Herrn achteten! Aber der Herr muß klagen: „Ihr Herz will immer den Irrweg." Wir bedenken so wenig, was uns wahrhaft gut ist. Wir denken: „Gesundheit ist das Beste." Und der Herr sagt: „Krankheit ist dir gut." Wir seufzen unter der Tageslast. Und der Herr will durch die Lasten uns vor den Lüsten bewahren. Wir wünschen unsern Kindern leichte Wege. Und der Herr hat Höheres mit ihnen im Sinne. Wir ringen um das Leben eines liebsten Menschen. Und der Herr will ihm frühzeitig die Krone des Lebens schenken. Wir betteln um das Glück. Und der Herr will durch die Zertrümmerung unseres Erdenglückes unser geistliches Leben eine große Stufe höher bringen. Wir sind wie Maulwürfe, die nicht weit sehen. Der Herr hat es auf das Größte, auf unser Reinwerden und auf unsere ewige Rettung abgesehen. Er führet uns auf rechter Straße. Laß dir seinen Weg auch recht sein und rechte nicht mit Gott! Er weiß schon, was Er tut. Er meint es gut mit dir.

Was frag' ich nach der Welt?

Was frag' ich nach der Welt
Und allen ihren Schätzen,
Wenn ich mich nur an Dir,
Herr Jesu, kann ergötzen?
Dich hab' ich einzig mir
Zur Freude vorgestellt;
Du, du bist meine Ruh',
Was frag' ich nach der Welt?

Die Welt sucht Geld und Gut
Und kann nicht eher rasten,
Sie habe denn zuvor
Den Mammon in dem Kasten.
Ich weiß ein besser Gut,
Wonach mein Herz gestellt;
Ist Jesus nur mein Schatz,
Was frag' ich nach der Welt?

Die Welt ist wie ein Rauch,
Der in der Luft vergehet,
Und einem Scheine gleich,
Der kurze Zeit bestehet,
Mein Jesus aber bleibt,
Wenn alles bricht und fällt.
Er ist mein starker Fels;
Was frag' ich nach der Welt?

Wer kann Gottes Willen prüfen?

Ohne Zweifel ist das eine wichtige Frage. Was gehört dazu auf Seiten des Menschen, um auf diese Weise die Dinge untersuchen und unterscheiden zu können?

Nicht wahr, der nur kann prüfen, der nicht blind, sondern sehend ist, der Augen hat, und zwar nicht blöde, trübe Augen, sondern lichte, klare Augen. Ein blinder Mann sieht gar nichts von der Sonne; einer, der blöde Augen hat, sieht wohl etwas, aber er sieht es nicht so, wie es ist; das, was rot ist, erscheinet ihm vielleicht gelb, was blau ist, als grau usw. Einer der gute Augen hat, macht sie aber zu, sieht auch nichts; — weiter, wer gute Augen hat, tut sie auch weit auf, schaut aber unruhig und zerstreut bald hierhin, bald dahin, auch der bekommt keine klaren Bilder von den Dingen, die er sieht, — sondern der allein sieht die Dinge richtig, der ein lichtes, sonnenhaftes und ruhiges Auge hat, das er still und scharf dahin richtet, wo er sehen will. Nicht wahr, so Einer kann allein die Sonne sehen, kann sie so sehen, wie sie ist? Es muß eine Verwandtschaft stattfinden zwischen dem Licht im Auge und dem Licht in der Sonne, wenn sie einander erkennen und, so zu sagen, sich verbinden sollen. Das Auge deiner Seele muß also Licht sein, und zwar aus Gottes Licht, sonst kann es auch Gott nicht erkennen, noch seine Wege und Führungen prüfen. Wer also kein gesundes, stilles, lichtsuchendes und lichtdurstiges inneres Auge hat, bei dem kann eben so wenig von einem rechten Gebet, wie von einem geistlichen Prüfen die Rede sein. Es ist aber leider wahr, daß sehr wenige Menschen lichte Augen haben; die meisten sind „durch Lüste im Irrtum verblendet." Aber auch die angefangen haben, dem Herrn Jesu nachzufolgen, haben noch lange nicht alle lichte, sonnenhelle Augen. „Oeffne mir die Augen!" war auch für einen David noch ein tiefsinniges Gebet, und wenn du jeden Morgen aufs Neue wieder deinem Heiland sagen mußt: „Gib mir dies Eine, Herr, daß ich sehend werde!" so brauchst du dich solcher Bitte nicht zu schämen; und das ist auch kein Finsterling, sondern ein rechter Lichtmann gewesen, der gebetet hat:

> Gib mir Augen, die was taugen,
> Rühre meine Augen an! —
> Denn das ist die größte Plage,
> Wenn am Tage
> Man das Licht nicht sehen kann.

Unser Herr und Heiland hat sich über diesen Punkt oftmals und auf vielerlei Weise ausgesprochen. Wir wollen hier nur einmal das Wort Matth. 6, 22. 23 herausnehmen. Da spricht Er: „Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein."

Was soll das nun heißen? Die Sache ist im Irdischen und Leiblichen ganz klar. Daß nur der Mensch, der ein lichtes Auge hat, auch gewisse Tritte tun wird mit seinen Füßen und nicht straucheln, — daß sein ganzer Leib licht ist, weil sein Auge, das

Lichttor am Leibe, offen ist, — daß er Hände und Füße und alle seine Glieder recht gebrauchen kann, ohne sich zu stoßen, weil er sieht, was da ist, — dies versteht Jedermann von selbst. Eben so klar ist es, daß ein blinder Mann, der blöde Auge hat, oder Einer, der ein Schalk ist und seine Augen nicht recht brauchen will, ich sage, es ist auch klar, daß ein solcher Mensch unsicher ist in allem seinem Wandel, oder wie der Herr sagt: „sein ganzer Leib ist finster."

Aber wie ist das Wort denn geistlich zu verstehen?

Ich meine, das ist ganz einfach. Das leibliche Auge ist das, was hinaufschaut zu dem Licht dieser Welt und seine Strahlen auffängt. So hat die Seele auch ein Auge, das bei dem natürlichen Menschen durch Lüste und Irrtümer getrübt, geblendet und schalkhaft geworden, ja teilweise total verschlossen ist. Bei dem wahren Gottesmenschen ist es durch den Heiligen Geist wieder aufgetan und wird immermehr gereinigt, licht, einfältig und sonnenhaft gemacht durch die Zucht dieses Geistes. Dieses Auge, das mit der unsichtbaren Welt in Verbindung steht, das hinnaufschaut zu der ewigen Gottessonne, die dort leuchtet, nennt man auch „den inwendigen Menschen". Wer nun mit Furcht und Zittern, mit Wachsamkeit und heiliger Sorgfalt darauf achtet, daß der inwendige Mensch rein und keusch bleibt, — daß er immermehr himmelwärts gerichtet wird, und sich von den feinen und groben Elementen dieser Welt nicht gefangen nehmen läßt, — wer in einem vertrauten und innigen Verkehr mit seinem Heiland, in einem verborgenen Leben mit Gott bleibt, — wer sein „Herz in Händen trägt täglich" und nicht vergißt der „Reinigung von den vorigen Sünden" und unermüdlich „die kleinen Füchse fängt, die seinen Weinberg verwüsten", — wer so recht sein Wesen hat in dem, „der täglich reichlich die Schuld vergibt", aber auch „heilet alle unsere Gebrechen", wer nichts so sehr fürchtet, als daß er „betrüben möge den Heiligen Geist" und seine sanfte Stimme überhören oder ihn gar verscheuchen könnte, — siehe, wer so steht mit seinem Gott (möchte auch sonst viel Schwachheit und Unart an ihm sein), der behält ein lichtes, stilles Auge, daß er sehen kann, was Gott ihm zeigt, recht prüfen und recht unterscheiden. Es wird, wenn es zwischen dir und deinem Gott so ist, ein helles Licht fließen über alle deine Wege und all deinen Wandel in dieser Welt; und ob du auch zur Erprobung deines Glaubens eine Zeitlang mußt im Finstern sein, so wird doch auch „in dieser Finsternis der Herr dein Licht" sein, — auch diese Finsternis wird nicht finster sein bei Ihm, ja auch dir selbst wird diese Nacht leuchten wie der Tag, weil du, trotz aller Trübnis, das Zeugnis in deiner Seele hast, daß der Herr dein Hirte und Führer ist im dunkeln Tale. Kurz: du wirst hin und wieder warten müssen auf's Licht, aber dein Warten wird Freude sein; du wirst zuweilen lange warten müssen aber nie zu lange. Antworten aber, (seinen Kindern, die Ihm nach den Augen schauen, ihre Wege ihnen zeigen,) das muß Gott, so gewiß Er Seiner Kinder Vater ist, und so gewiß Ihn Seine Verheißungen nicht gereuen können.

In der nächsten Nummer soll hingewiesen werden wo der Fehler meistens liegt, wenn der Wille Gottes nicht erkannt werden kann.

Die nackte Angel.

Während ein Prediger über eine Brücke ritt, bemerkte er zwei Männer am Ufer des Flusses sitzen, um zu angeln, und einer derselben fluchte auf eine schauderhafte Weise. Der Prediger stieg von seinem Pferd, setzte sich neben den Flucher und ließ sich mit ihm in eine Unterredung ein. Zuerst fragte er den Fischer, welche Art Köder er gebrauche, um die Fische zu fangen, worauf jener antwortete: „Das hängt von der Art der Fische ab, welche ich zu fangen beabsichtige."

„Aber," fragte der Prediger hierauf, „können Sie keine Fische ohne Köder fangen?"

„O nein", sagte der Fischer, „so dumm sind die Fische nicht, daß sie an der bloßen Angel anbeißen."

„Aber ich kenne einen Fischer", entgegnete der Prediger hierauf, „welcher eine Menge Fische ohne irgendwelchen Köder fängt."

„Das ist mir etwas Neues. Wer ist das?"

Der Prediger entgegnete mit großem Ernst: „Es ist der Teufel! Er fängt alle Flucher auf diese Weise. Fast bei allen andern Sünden gebraucht er einen Köder, d. h. er muß ihnen irgend eine Lockspeise darbieten, um sie zu bewegen, an seiner Angel anzubeißen oder in sein Netz zu gehen; aber der Flucher ist töricht genug, an der bloßen Angel anzubeißen."

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß", Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 500.—.

Vertreter:

Für **Deutschland — R. Bräuer**, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

Für **Amerika — Rev. G. Freygang** Box 396 Freewater, Oregon.

Haupt-Schriftleiter — A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.

Schriftleiter für den Teil „Die Jugendwarte" — E. Kupsch, Alexandrow bei Lodz, Południowa 9.

Geschäftsführer — A. Müller, Lodz, Nawrot 26.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas", Łódź, Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

Eine Zeitlang haben wir nichts mehr über die Hungersnot in Rußland geschrieben, weil wir Nachrichten bekommen hatten, aus denen wir schließen konnten, daß sich die Lage nach der letzten Ernte einigermaßen gebessert habe und die Hungersnot nun nicht mehr so groß sei als vor der Ernte. Das Wenige, was geerntet wurde, ist nun aber zur Neige gegangen, und zur nächsten Ernte ist es noch weit. Die Nachrichten, die uns darüber zugehen, sind nicht erfreulich, denn wieder erhebt das Ungeheuer Hunger, das man schon in den letzten Zügen glaubte, sein Haupt, und beginnt seinen verheerenden Zug von neuem über Städte und Dörfer, Millionen von Menschenleben, die sich kaum von den durchlebten Schrecken ein wenig erholt hatten, mit sich fortzureißen und unbarmherzig zu zertreten. Aus Petersburg wird der „Iswestija" zufolge darauf hingewiesen, daß die Monate April, Mai und Juni für die Bevölkerung der Mißerntegebiete der Gipfel der Not sind. Es beginnt eine neue Periode des Hungers. Im Wolgagebiet und in der Krim, die Ukraina nicht mitgerechnet, gibt es etwa fünf Millionen Menschen, die sehr wenig oder gar keine Nahrungsmittelvorräte haben. Es kommen bereits wieder Fälle von Hungertod vor. Die geleistete Hilfe ist ungenügend. Das Zentralkomitee der Nahrungsmittelhilfe kann nur etwa eine Million Menschen unterstützen, während die ausländischen Hilfsorganisationen im Wolgagebiet und in der Krim ungefähr zwei Millionen Lebensmittelanteile verteilen, deren Zahl um 500.000 erhöht werden soll. Zweieinhalb Millionen Menschen sind in Rußland ohne Hilfe gegen den Hunger. Wir durften als Baptisten Polens bisher, laut dem Bericht in der letzten Nummer des „Hausfreund", manches zur Stillung des Hungers beitragen, manches teure Menschenleben ist vielleicht dadurch sogar vor dem Hungertode gerettet worden. Nun der Notschrei aufs Neue an unser Ohr dringt, wollen wir uns dagegen nicht verschließen, sondern gerne unsre Gaben bringen, damit den Hungernden Brot gegeben werden kann. Alle Gaben für diesen Zweck sind nur an Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Nawrot 26 zu richten.

* * *

Unser allersehnlichstes Bestreben geht oft dahin, zu wissen und immer besser zu erkennen, wie unser Ein und Alles, Jesus, der Weltversöhner, sich selbst uns mitteilt und noch mitteilen will. Daß wir einer so hohen Gnade garnicht wert sind, davon sind wir überzeugt. Aber eben so lebhaft fühlen wir, daß wir dieser Gnade bedürfen, ohne dieselbe nicht bestehen, nicht für die Ewigkeit gedeihen könnten. Dabei fallen uns gemeiniglich einige Namen ein, die die Schrift Jesum beilegt: Der Sohn des Vaters: hierin liegt Seine und des Vaters Liebe. — Der Menschensohn: darin finden wir, daß Er als ein Blutsverwandter mit uns umgehen will. — Der Arzt: ja, so erfahren wir Ihn noch täglich und genesen. Er kennt unsre Krankheiten, die rechten Mittel, und hat die heilsame Arznei in Sich Selbst. — Der gute Hirte: so hält Er sich zu uns, um uns die Pflege und Weide genießen zu lassen, deren wir in unserer Schwachheit bedürftig sind. — Das wahrhaftige Licht: in dieser Eigenschaft muß Er sich uns mitteilen, wenn unser Auge einfältig und Alles in uns licht sein soll. — Die Wahrheit: so teilt Er sich unserm Herzen und Verstande mit, um uns mit lauter Wahrheit in Ansehung Seiner und unserer selbst, und alles dessen, was wir erkennen sollen, zu erfüllen. — Das Leben: was wir an Leben aus Gott haben, gab Er uns. Es ist alles etwas von Ihm Selbst. — Der Weinstock: gleich wie die Rebe zum Bestehen, Wachsen und Fruchtragen nicht aus sich selbst, sondern lediglich aus dem Weinstock Saft und Kraft bekommt, so muß unserm inwendigen Menschen alles aus seiner Person zufließen. — Das Brot des Lebens, das lebendige Brot, das Brot, das vom Himmel gekommen ist: in diesem Namen drückt Christus die Mitteilung Seiner Selbst aus, und wie weit es damit gehen kann und soll. So will Er sich uns mitteilen, um sich immer mehr und endlich ganz mit uns zu vereinigen, und solches ist für uns unentbehrlich.

* * *

Der nächstfolgende Weltkongreß der Baptisten soll im Juli l. J. in Stockholm, der Hauptstadt Schwedens, stattfinden. Im Jahre 1911 fand der letzte Kongreß in Philadelphia statt und sollte dann im Jahre 1916 in Berlin abgehalten werden, was durch den Krieg unmöglich gemacht wurde. Nun haben sich die Baptisten Schwedens bereit erklärt, den Kongreß aufzunehmen. Unsern Gemeinden in Polen sind 5 Mandaten zur Verfügung gestellt worden. Das Werk unsrer Geschwister in Schweden besteht dort seit dem Jahre 1848 und zählt heute über 60.000 Glieder.



Wer ist mein Nächster?

Wer ist mein Nächster?
Der den Weg dir kreuzt!
Es kann ein König, kann ein Bettler sein!
Kann Freund und Feind und Herr und Diener heißen!
Darf dich aus deiner Tage Frieden reißen,
zu Herzensqual, zu Tränen, Weh und Pein,
wenn er nur deiner Seele Tiefstes lockt,
daß es heraufsteigt, daß das goldne Band,
daß dich an deine Menschenbrüder schlingt,
aufleuchtet, wie der Tau im Sonnenglühen.
Daß dir bewußt wird einer Fessel Ziehen,
und dir das Wissen in der Seele reift:
„Du bist meine Bruder! Dein ist meine Kraft,
und auf den Höhenweg muß ich dich führen!"
Was trennt dich von den Menschen?
Ihr Gewand?
Ist dir zu eng vielleicht der andern Geist?
Und stören dich an einer Hand die Schwielen?
Du Narr!
Ihr treibt ja doch zu gleichen Zielen!
Was du nur siehst, ist Staub, wie du auch heißt!
So wenig kennest du den Adelsbrief,
den Gott dir einst als köstlich Pfand vertraut?
Vor diesem Briefe springt der stärkste Rigel.
Wer sein bewußt, den ziert der Gottheit Siegel!
„Erbarmen" heißt er, das sich freundlich neigt,
und dem, der's Not hat, heil'ge Liebe zeigt!

Marg. Schiller.

Zum Sinnen.

Wie leicht entschlüpft ein hartes Wort
Dem unbedachten Munde,
Es war nicht recht, du fühlst sofort
Im Herzen selbst die Wunde.
Doch kann das kleine Wort „vergib"
Den Schaden leicht ersetzen.
Viel schlimmer ist's, des Bruders Herz
Aus Bosheit zu verletzen.

Ch. F.

— Wenn wir traurig sind, so ist immer das „Ich" mitschuldig daran.

— Bilde dich selbst und suche durch das, was du bist, auf andere zu wirken. W. von Humboldt.

— Der gefährlichste Moment in einem im ganzen gut geführten Leben ist der, wenn es zeitweilig anfängt, etwas langweilig zu werden.

— Klagen muß man prinzipiell dem, der helfen kann, nicht den Menschen, die es sehr oft nicht können, oft auch nicht wollen, und fast immer mehr oder weniger Furcht oder Abneigung dagegen empfinden. Hilty.

— Die Veredlung des Volkes kann nur durch seine Hinlenkung zum wahren, heiligen, lebendigen Gott, durch den Glauben an Ihn erzielt werden. Religion, Religion allein beschert der Menschheit Gerechtigkeit und wahre Freiheit. Pestalozzi.

— Das Rückgrat eines königlichen, unlenkbaren Lebenswillens, in den Dienst eines großen Zieles gestellt — das macht den großen Mann. Nur daß die Großen auf Erden sich ihre Lebenslinie oft verderben durch Irrtum und durch Schuld. D. Horn.

Dienet einander.

„...Laß eins dem andern stets
Zum edlen Balsam werden."

Das kann als Leitwort über unsere Jugendarbeit gesetzt werden. Im Dienen offenbart sich nicht nur der Wille zur Arbeit, sondern Dienen ist Arbeit. Unseres Meisters Leben ist uns das beste Beispiel, wie wir dienen sollen.

In rechter Demut. Dienen, und zwar in rechter Demut dienen, ist dem hochmütigen Herzen ein Dorn im Auge. Herrschen, womöglich allein herrschen, ist dem jüngeren Menschen viel angenehmer. Und doch kann unsere Arbeit daheim unter den Geschwistern und in den Vereinen nur dann recht gedeihen, wenn ein jeder bereit ist — zu dienen, gern zurückzutreten, wenn nur Christus verherrlicht wird und Seelen unter sein Kreuz geführt werden. An dienender Arbeit, die Demut erfordert, fehlt es Jungfrauen und Jünglingen nicht. Wir wollen uns aber nicht vorhalten, daß zum demütigen Dienen noch etwas hinzukommen muß, soll die Arbeit für uns und andere Menschen Segen bringen, nämlich: sie muß auch in rechter Liebe geschehen. Wer schon einmal 1. Kor. 13 aufmerksam gelesen, findet dort Sätze, die wir alle besonders beherzigen müssen. Da heißt es: „die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie sucht

nicht das Ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu" — auch dann nicht, wenn die Geschwister nicht so sind, wie man sie sich denkt und wünscht, und wenn es in den Vereinen nicht so geht, wie man es sich im Oberstübchen zurechtgelegt hat.

Wollen wir nun uns und anderen zum Segen werden, so müssen wir immer mehr lernen, daß der Weg zum Erfolg durch Sterben am eigenen Leibe geht. Wie schön drückt dies Goethe aus, wenn er sagt:

„Lange hab' ich mich gesträubt,
Endlich gab ich nach.
Wenn der alte Mensch zerstäubt,
Wird der neue wach.
Und solang' du das nicht hast,
Dieses Stirb und Werde,
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunkeln Erde."

Immer bleibts aber wahr, ob die Arbeit demutsvoll in voller Liebe geschehen soll: Worte sind Zwerge — Beispiele sind Riesen.

E. Kupsch.

Jugend-Kreiskonferenz.

Den Vereinen des Lodzer Kreises die freundliche Mitteilung, daß unsere diesjährige Kreiskonferenz, so Gott will, Pfingsten in Lodz, Baluty, stattfinden soll, und zwar: am ersten Pfingstfeiertage nachm. 4 Uhr Jugendfest, am zweiten vorm. von 9 bis 12 Uhr der geschäftliche, und nachm. von 3 bis 6 Uhr der erbauliche Teil der Konferenz.

Alle zum Lodzer Kreise gehörigen Vereine werden hierdurch herzlich eingeladen. Anmeldungen sind zu richten an Br. Oswald Kretsch, Łódź, Bałuty, Malinowa 7.

Mit herzl. Gruß an alle Jugendvereine
R. Jordan, Kreisvorsteher.

Vom Wegesrand

Ist Ihnen mein Jesus auch bekannt?

Ein begabter und hochgestellter Mann, der aber dem Evangelium feind war, mißbrauchte seine Begabung und Stellung, um in öffentlichen Reden das Volk vom Evangelium abzuwenden. Ein frommer Prediger desselben Ortes sah mit Schmerzen diesem Treiben zu und rief in der Stille zum Herrn um Hilfe. Wie groß war seine Freude, als er ihn bald darauf eines Sonntags unter seinen Zuhörern erblickte. Das Thema seiner Predigt war: „Das Evangelium und der Unglaube." Getrost und glaubensmutig war sein Bekenntnis, erschütternd die Warnung vor dem Unglauben. Mit unverkennbarem Ernst folgte der ungewohnte Zuhörer der Predigt, und vom nächsten Sonntage an saß er regelmäßig auf demselben Platze.

Solche Erfahrungen sind ein groß Ding für einen Prediger, und kann er keine Brücke schlagen zur Seelsorge, so legt er um so mehr seelsorgerischen Ernst in die Predigt. Aber siehe, eines Tages läßt sich jener Kirchenbesucher bei dem Prediger melden, und als er in das Zimmer tritt, ist sein erstes offenes Bekenntnis: „In Ihrer Kirche habe ich den Glauben an Christum und in Ihm Frieden gefunden." Der Prediger hochbeglückt, meint nun zu hören, wie das gepredigte Wort mehr und mehr Verständnis und Leben geweckt habe. Aber zu seinem Erstaunen berichtet der Gast: „Ihre Predigten interessieren mich, aber offen gestanden, überzeugt haben sie mich nicht; Gott hat sich eines anderen Werkzeuges bedient. Eines Morgens traf ich an der Tür mit einer Frau zusammen, die, vom Alter gebeugt, kaum die Treppe hinaufzugehen vermochte. Ich nahm ihr den triefenden Regenschirm ab, bot ihr meinen Arm zur Stütze, und schweigend gingen wir hinauf. Ihr gefurchtes Antlitz hatte einen Ausdruck der Sanftmut und des Gottesfriedens, daß ich die Augen nicht von ihr wenden konnte. Plötzlich fragte sie mich mit milder Freundlichkeit: ‚Ist Ihnen mein Jesus auch bekannt?' Ich hatte keine Antwort auf diese Frage, aber das Eis meines Herzens war gebrochen. Den Jesus, der die Quelle von Freude und Friede in diesem hinwelkenden Leben war, wollte ich suchen, den bat ich, Er möge sich auch mir offenbaren. Nun habe ich Ihn gefunden, und ich mußte kommen und mein Glück Ihnen verkündigen."

„Zionspilger."

Sein Hauptgeschäft.

Der Pioniermissionar in Indien, Dr. W. Carey, war, bevor er seine Heimat verließ, Schuhmacher, oder, wie er sich selber bezeichnete, Schuhflicker. Er pflegte von Dorf zu Dorf zu ziehen und zu predigen, denn sein Herz war überfüllt von der Liebe Gottes. Das machte viel Aufsehen. Eines Tages nahm ihn auch ein Freund beiseite und sagte: „Ich muß dir

nun aber einmal etwas sagen: Sieh, wenn du nun so von Ort zu Ort ziehst, vernachlässigst du doch dein Geschäft. Würdest du dich mehr um dein Geschäft kümmern, so würdest du damit bald auf einen grünen Zweig kommen. Aber auf diese Weise geht dein Geschäft einfach zugrunde.

„Ich vernachlässige mein Geschäft?" sagte Carey, seinem Freunde ins Auge blickend. „Mein Geschäft ist es, das Reich Gottes auszubreiten! Schuhe flicke ich nur, um die Auslagen zu bestreiten."

Zehn Gebote der Gesundheitspflege.

1. Geschlossene Fenster sind Wege, die der Tuberkulose geöffnet sind.
2. Starke Getränke machen die Menschen schwach.
3. Eure Lungen können nicht gebadet werden, führt ihnen wenigstens Luft zu.
4. Wo Unsauberkeit herrscht, sind Fliegen, wo Fliegen sind, entstehen Krankheiten.
5. Wenn man im Mai eine einzige Fliege tötet, hat man mehr erreicht, als wenn man im Juli Tausende von Fliegen tötet.
6. Wenn ihr nicht wißt, was ihr essen sollt, dann eßt gar nicht.
7. Macht die Nacht nicht zum Tage. Genügendes Schlafen zur rechten Zeit ist keine verlorene Zeit.
8. Die vermeintlichen Schutzmittel für die Brust sind die besten Hilfsmittel der Rheumatismen und Katarrhe.
9. Atmet oft und aus voller Brust; je mehr ihr eure Brust mit Luft anfüllen werdet, desto weniger werden euch Katarrhe anhaben können.
10. Lichtwogen und Lichtfluten im Hause können die Tapeten bleichen, aber sie bringen auf eure Wangen die Farben der Gesundheit.

Daher wer alt werden will:

der schlafe täglich acht Stunden;

der liege beim Schlafen auf der rechten Seite;

der lasse das Fenster seines Schlafzimmers tagsüber mehrere Stunden offen;

der stelle sein Bett nicht an die Wand entlang;

der bade am Morgen, nicht kalt, sonden in Wasser, das die Temperatur des Körpers hat;

der nehme vor dem Frühstück Leibesübungen vor;

der esse wenig Fleisch und sorge, daß das Fleisch, das er ißt, gut durchgekocht ist;

der vermeide erregende Getränke;

der mache täglich Bewegung in der freien Natur;

der suche viel die Sonne auf;

der lebe, wenn möglich, in luftiger Umgebung;

der setze seinen Ehrgeiz und seine Ziele nicht zu hoch;

der lerne es, sich zu beherrschen.

Der Freundesbund.

Von Kurt Heller.

(15. Fortsetzung.)

Da nahm er sich vor, heute abend in den Jungmännerverein zu gehen, wohin er durch den Gesang und die Schrift eingeladen wurde. Das sollte ein würdiger Abschluß des heutigen Tages werden. — — —

* * *

4. Nimm mein Gold, mein Silber hin ...

Was war das für eine herrliche Spazierfahrt an diesem Maimorgen! Hoch zum blauen Himmel hinauf stiegen trillernd die Lerchen, ein Jubillieren drang aus Busch und Hecke, und mutwillig blöckte das Vieh auf der frischen Weide.

Peter Fröhlich pfiff lustige Weisen, wie er so in das Erwachen des Morgens hineinfuhr. Er saß zwar oben auf dem Bock neben dem polnischen Kutscher, aber er kam sich wie ein Fürst vor. Es störte ihn nicht, daß er auf dem harten Sitzbrett hin und her geschüttelt wurde und mit seinem Nachbar ständig balanzieren mußte.

Freundlich dankte er mit einem „Von Ewig-

keit zu Ewigkeit", wenn sie Fußgängern begegneten, die die Fahrenden mit dem schönen polnischen „Gelobt sei Jesus Christus!" begrüßten, oder er rief selbst diesen Gruß den in der Nähe des Weges pflügenden Bauern zu.

Für alles hatte er ein Auge und stellte seine Betrachtungen an, die oft recht wunderlicher Art waren.

„Schauen Sie mal, Janek, sieht die niedrige Bude da drüben mit dem runden bemoosten Strohdach nicht genau wie ein Pilz aus? Man möchte glauben, den haben sich Kobolde aufgebaut, die nun drin hausen."

„Ja, Panie, so sieht es fast aus."

„Und sicher wohnen dort doch auch Menschen drin, nicht wahr?"

„O, nicht nur Menschen allein; da hausen wohl auch noch Schweinchen und sonstiges Viehzeug drin, und für alle ist Platz."

„Wie kommt's wohl, Janek, daß ein so großer Unterschied zwischen polnischen und deutschen Bauernhöfen zu merken ist? Wenn man durch ein polnisches Dorf fährt, sieht man vielfach recht ärmliche Hütten, während einem in den Kolonien der Deutschen überall großer Wohlstand auffällt?"

„Hm, Panie, das ist so eine Sache. Es kommt vielleicht daher, daß die Deutschen das Arbeiten besser raus haben. Sie tun ja wenigstens so, als verständen nur sie allein richtig zu wirtschaften. Solche Schinderei, wie die es treiben, ist aber auch nicht für jedermann. Die kennen ja fast gar keine Ruhe und wissen nicht, wie schön es ist, wenn man auch mal seine Erholung hat und sich nicht ständig plagen muß. Da hat unsre Kirche wenigstens dafür gesorgt, daß wir nicht allzusehr ins Jagen hineinkommen. Die Heiligen haben genug Feiertage eingesetzt, an welchen jeder wahre Katholik sich abruhen kann. Schließlich, was nützt denn auch das ganze Arbeiten? Mehr als sattessen kann sich ein Mensch doch nicht."

Eben fing ein Waldweg an und da er sandig war, sprang der Kutscher vom Wagen, um den Pferden das Ziehen zu erleichtern. Auch Peter Fröhlich tat dasselbe und schritt auf der anderen Seite neben dem Gefährt einher.

Hier im Walde lag noch die Feuchtigkeit der Nacht. Die Morgensonne drang nur spärlich durch die hohen Kiefern und Birken, die hier durcheinander wuchsen. Diese köstliche Stille! Wie wirkte sie wohltuend auf das Gemüt. Und diese würzige Luft! Peter streckte die Arme weit aus und atmete tief ein.

Wie froh war er! Nur wünschte er, daß jetzt seine Liese an seiner Seite wäre. Um wieviel schöner wäre dann noch der Morgen! . . Ja, seine Liese! Dies blondlockige Mädel mit den Grübchen in den Wangen und den meerblauen Augen. Diese Augen, die haben es ihm angetan. Und wie tüchtig war sie daheim der Mutter zur Hand; die ganze Wirtschaft führte sie. Die alten Wendlands werden ihr Hausmütterchen sehr vermissen, wenn er die Liese in ihr eigenes Heim führen wird — übers Jahr. Ja, im nächsten Mai, da wollten sie Hochzeit machen. Dann werden es gerade zwei Jahre sein, seitdem sie sich auf Du und Du standen.

Während so Peter Fröhlich in seligen Gedanken dahinschritt und frohe Zukunftsbilder entwarf, saß Gottlieb Zutrauen halbausgestreckt auf dem Polstersitz des Wagens und starrte vor sich hin. Er sah nichts von all den Herrlichkeiten umher, hörte nichts von dem Jubel der gefiederten Sänger, die ihre Lieder in die Morgenluft hineinschmetterten.

Es waren keine angenehme Gedanken, die durch sein Hirn gingen. Er stand zwar im Begriff, ein recht bedeutendes und gewinnversprechendes Geschäft abzuschließen, aber er konnte nicht froh werden.

Fast mit Neid blickte er wiederholt auf den neben ihm sitzenden Juden, der friedlich schlief und sich im Wagenpolster hin und her wiegen ließ.

Wie ein Patriarch sah dieser Greis aus. Ein langer weißer und wohlgepflegter Bart bedeckte die Brust, die scharfgeschnittene Nase und das edle Gesicht machten einen würdevollen Eindruck.

Diesem Manne gegenüber war Zutrauen ganz unansehnlich. Sein großer Kopf auf dem kurzen Halse, die dunklen, stechenden Augen unter buschigen Brauen, das Bärtchen und das zuckende Mienenspiel standen ihm nicht vorteilhaft.

(Fortsetzung folgt.)



Die Wegweiser-Ecke

Nur noch einmal!

Es gibt Versäumnisse und Fehltritte im Leben der Menschen, die sich durch bittere Tränen und schmerzliche Reue, auch durch ernste Gelübde und gute Vorsätze nie wieder gutmachen lassen. Wie gern hätte mancher eine Tat ungeschehen gemacht, hätte ein Vermögen darangegeben, wenn damit irgend eine seiner Verfehlungen ausgeglichen worden wäre. Nun aber haben sich die Folgen seiner Handlungen mit eisernem Griffel eingegraben in die Geschichte seiner Tage, und da stehen sie fortan vor seinen Augen unverwischbar, eine beständige Anklage. Zwar seufzt das Herz: Ach, nur noch einmal! Ich wollte es gerne anders machen und ganz gewiß mit mehr Ueberlegung handeln. Aber es ist geschehen, und darum brennt es im Innern wie Höllenglut, und die Stimme des Gewissens erhebt sich gleich einem unbestechlichen Richter, der sich nicht beschwichtigen lassen will.

Ich weiß von einem jungen Manne, dem Sohne einer Witwe, der an seiner Mutter viel, viel versäumt hatte. Er war stets der Held der Dorfjugend, und es gab keine Belustigung, kein Tanzvergnügen, aber auch keine Rauferei, wo er nicht die Hauptrolle spielte. Im sündlichen Treiben tat er es allen zuvor. Den mütterlichen Rat schlug er in den Wind, weil er ihm unbequem war, und er glaubte, alles besser zu wissen. So vergingen Monate und Jahre, und an einem Sommertage trug man sein Mütterlein zu Grabe. Da stand nun der Jüngling, den Blick auf den Sarg gerichtet, der das teuerste Gut seines Lebens barg. In diesen Augenblicken wurde es ihm bewußt, was er an der Verstorbenen verloren, aber auch, wie er sich gegen sie versündigt hatte. Ein schluchzen ließ seinen starken Körper erbeben, und so sehr er nun auch wünschte, **nur noch einmal** den Blick seiner Mutter zu sehen und ihre Stimme zu hören — **es war zu spät!** Das Grab schloß sich über dem Sarge und ließ den Sohn stehen mit einem von Reue und Schmerz zerrissenen Herzen, das immerwieder klagte: **Nur noch einmal!** Dann zog er hinaus in die Welt, um in der Fremde seinen Schmerz zu vergessen, und man hat nie wieder von ihm gehört — er ist verschollen.

Nur noch einmal! Das war auch der letzte Wunsch eines meiner Jugendgenossen, mit dem ich zusammen auf der Schulbank saß. Gesund und frisch am Körper und Geiste war er der Stolz seines Vaters. Dann kam er in die Lehre und wurde Messerschmied. Ich sehe ihn noch heute vor mir, wie er als ein stattlicher Jüngling, dem man den frischen Jugendmut aus den Augen leuchten sah, nach Beendigung seiner Lehrzeit in die Fremde zog. Er ging voller Erwartungen vom elterlichen Hause weg; aber nach kaum 2 Jahren kehrte er an einem trüben Herbsttage zurück, matt und welk wie eine geknickte Blume. Ach, die Welt hatte ihre Fesseln um ihn geschlungen und die Sünde sein Lebensmark vergiftet. Der Teufel hatte es fertig gebracht, ihn in böse Gesellschaft zu locken und — er unterlag. Die Pestilenz, die im Finstern schleichet, und die Sünde, die im Mittag verderbet, hatte ihr furchtbares Werk an ihm getan. Als jugendliche Ruine legte er sich auf das Krankenbett, das er nicht wieder verlassen sollte. Statt Friede und Freude in der Welt zu finden, war er mit einem Herzen voll Unruhe und bitterer Reue heimgekehrt. Die Sünde hatte ihm schon in der Zeit einen Teil ihres schrecklichen Lohnes ausbezahlt, so daß er immer wieder klagte: „Hätte ich es doch **nur noch einmal** zu tun! Ich würde ganz gewiß anders handeln!" Es war zu spät! Bevor die Natur ihr Frühlingskleid anlegte, bettete man den beklagenswerten Jüngling als ein Opfer der Sünde in die kühle Erde. Nur eine Gelegenheit, bei der er, anstatt **nein** zu sagen, sich willig finden ließ, und wie verhängnisvoll war es für ihn!

Nur noch einmal! Dieser Ausruf des Schmerzes und der Verzweiflung ist dir sicher auch schon zu Ohren gekommen. Fast täglich kannst du ihn hören, und es muß nicht immer ein so tief verlorner Sohn oder ein Mörder hinter schwerem Eisengitter sein, der so spricht. Vielleicht hast du schon selber so sagen müssen

im Blick auf manche unüberlegte Tat deines Lebens. Aber es wird eine Stunde geben, da wird man diesen Ausruf vernehmen aus dem Munde aller, die es in ihrem Leben bei dem Jagen nach irdischem Genuß versäumt haben, für ihr Selenheil zu sorgen. Ist es oft schon so überaus wichtig, wenn es sich um die Dinge dieser Zeit handelt, wie ernst erst, wo die unsterbliche Seele auf dem Spiel steht. Jene fünf törichte Jungfrauen, von denen uns Gottes Wort erzählt, haben es versäumt, frühe genug für Oel zu sorgen, und so kamen sie vor die verschlossene Türe. **Zu spät!** Schaurig hallt ihr Schreckensruf durch die dunkle Nacht, und obgleich sie pochen und rufen: „Herr, Herr, tue uns auf!" so gibt es für sie doch keine Gelegenheit mehr. Hätten sie es **nur noch einmal** zu tun, sie würden sicher die Zeit auskaufen, um als kluge Jungfrauen erfunden zu werden. — Es ist mein Wunsch, und möge es auch der deinige sein, daß du einmal nicht eine ähnliche Klage führen müßtest, weder in dieser Zeit noch an den Pforten der Ewigkeit. Damit du aber bewahrt bleibst vor einer solchen schrecklichen Enttäuschung, komme heute zum Heiland und triff eine Wahl, die du nie bereuen brauchst.

Johs. Hornung.

Ein verlorener Sohn.

Ich war im Begriff, schreibt Moody, in Chicago die Versammlung des Jünglingsvereins zu schließen, als ein Herr sich erhob und ums Wort bat. Ich hatte ihn vorher nie gesehen, sah ihn auch später nie wieder.

„Jünglinge", — sagte er, — „ich war der einzige Sohn meiner Eltern. Morgens und abends hielten sie Andacht, und mein Vater betete mit Namen für mich. Das war mir zuwider. Ich war zuchtlos, und nach dem Tode meines Vaters bereitete ich meiner Mutter viel Kummer. Oft schlang sie zärtlich ihren Arm um meinen Nacken und sagte zu mir: ‚Wenn du doch bei der Hausandacht bleiben wolltest, dann wäre ich die glücklichste aller Mütter. Es bricht mir allemal das Herz wenn du fortgehst.'

Ich wandte mich ab, indem ich sagte: ‚Mutter, ich muß noch eine Weile meinen wilden Hafer säen und dann will ich ein Christ werden.'

Manchmal kam ich erst nach Mitternacht nach Hause, und traf immer noch meine Mutter wach, welche auf mich wartete. Sie machte mir keine Vorwürfe, aber ich sah, daß sie tief betrübt war, und zuweilen hörte ich sie beten: ‚O Gott, errette meinen Sohn!'

Da blieb mir nichts übrig, als entweder mich zu bekehren oder ihren Gebeten zu entfliehen.

Ich ging also von Hause fort... Eines Tages hörte ich von ungefähr, daß meine Mutter krank sei und ich wußte sehr wohl, daß meine Aufführung an ihrer Krankheit schuld war. Meine erste Regung war, sie zu besuchen; aber ich dachte wieder, dann müsse ich mich ja bekehren, und davor schreckte mein Hochmut zurück. Monate waren seitdem verstrichen, da hörte ich wiederum von dritter Seite, es gehe meiner Mutter sehr schlecht. Da sagte ich mir: Wenn die Mutter stirbt, werde ich mirs nie verzeihen können! Das würde mir das Herz brechen.

Es führte keine Eisenbahn in meine Heimat. Ich nahm einen Wagen und kam abends beim Mondschein an meinem Bestimmungsorte an. Ich mußte über den Kirchhof schreiten. Da dachte ich, ich wolle nach dem Grabe meines Vaters sehen und mich überzeugen, ob noch ein Grab sich unmittelbar daneben befinde. Mein Herz klopfte zum zerspringen, als ich mich der Stelle näherte... Zitternd trat ich herzu... ja, da war richtig ein offenes Grab, ich wußte, daß es dasjenige meiner Mutter war.

‚Wer wird jetzt für mich beten?' rief ich weinend aus. Wer wird sich jetzt noch darum bekümmern, daß meine Seele nicht verloren geht, jetzt, wo es die Liebe meiner Eltern nicht mehr tut?'

Die ganze Nacht brachte ich weinend und betend da draußen zu. O, hätte ich nur meine Mutter zurückrufen können, ich hätte meine Arme um ihren Hals geschlungen, ich hätte die ganze Welt darum gegeben, sie noch zu besitzen. Ich schrie um Vergebung zu Gott. Und Gott hatte Erbarmen mit mir. Als der Tag zu dämmern begann, strömte mit dem äußeren Lichte auch der Glaube an Jesum in mein Herz.

Ja, Gott hatte mir vergeben, schloß der Erzähler, „aber meine Mutter beweine ich heute noch und werde sie mein Leben lang beweinen. Ich kann mir selbst nicht vergeben, was sie um meinetwillen gelitten."

Ach, wie viel Jammer bereiten sich die, welche die besten Jahre ihres Lebens in der Welt vergeuden und dann ihre Tage in Reue zubringen müssen, weil sie die letzten Jahre ihrer frommen Eltern verbittert haben.

Gemeindeberichte

Streiflichter über den zweiten Teil unserer Winterevangelisation.

Anknüpfend an den Evangelisationsbericht in Nr. 1 des „Hausfreund," möchte ich auch die Gemeinden nennen, in denen ab Januar d. J. segensreiche Arbeit getan wurde: In Warschau vom 14.—18. Januar von den Br. Krause und Kupsch; in Zgierz vom 15.—18. Januar von den Br. Lenz, Knoff und Jordan; in Podole vom 24.—28. Januar von den Br. Rumminger und Krause; in Grabinietz vom 29. Januar — 4. Februar von den Br. Wenske, Krause und Kupsch; in Alexandrow vom 5.—9. Februar von den Br. Sommer, Kupsch und Knoff; in Rypin-Tomaszewo vom 27. Februar — 4. März von Br. Kupsch; in Lodz II von den Br. Becker und Henke; in Zezulin vom 20.—25. Februar von Br. Brechlin; in Zdunska-Wola vom 19.—23. März von Br. Sommer, Henke und Knoff; in Theodorow und Bialystok von Br. Lenz; in Kamocin vom 19.—29. März von den Br. Fester und Kupsch.

Mit Freuden und herzlichem Dank gegen Gott konnte diese Arbeit getan werden. Tief bewegt standen die Brüder vor den Versammlungen, die von Abend zu Abend größer wurden, so daß an einigen Orten viele Besucher mit einem Stehplatz fürlieb nehmen mußten. Doch sie hielten alle aus und kamen jeden Abend, bis der eine und der andere tief bewegt vor dem Kreuze niedersank und in den Nachversammlungen um Vergebung seiner Sünden flehte.

Welch Jubel war unter den Engeln im Himmel und dem Volke Gottes auf Erden, als Sünder Buße taten und Frieden im Blute des Lammes fanden! Tränen traten einem in die Augen, als alt und jung nacheinander betete — bat, dankte und rühmte. Keiner sah nach der Uhr, keinem wurde die Zeit zu lang, oft bis tief in die Nacht hinein konnte man mit suchenden Seelen beten und mit Geretteten singen: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, derer ich nicht wert." Ja, es waren Stunden, die uns in tiefe Täler führten, aber auch auf Tabors Höhen ausruhen ließen.

Allen Brüdern, die so treu und selbstlos die Bibeltage leiteten, im Namen unseres Meisters herzlichen Dank. Ihr habt manches Opfer gebracht, aber auch viel Freude erlebt. Wohl hat keiner von Euch viel mehr als knapp das Reisegeld empfangen, dafür aber Ewigkeitswerte auf der göttlichen Bank gut angelegt. Auch denen spreche ich hier unseren Dank aus, die in den Wochen und Monaten Kniearbeit getan haben. Geschwister, wir haben es gefühlt, daß eine Beterschar hinter uns stand, so daß der Erfolg zum großen Teil auf euer Konto kommt.

Man konnte es gleich zu Beginn der Arbeit merken, ob die Gemeinde durch ernstes Gebet den Boden vorbereitet hatte, oder alles von dem zugereisten Prediger erwartete. War Vorarbeit getan, so blieb auch der Segen nicht aus. Und daß der Herr uns gesegnet, haben wir alle wahrnehmen können, jedoch wie groß der Segen war und noch immer ist, wird erst die Ewigkeit offenbaren. Wohl könnten wir eine Zahl von einigen Hundert angeben, die durch Buße zum Frieden gekommen, wollen es aber nicht tun, da wir wissen, daß aller Segen nur vom Herrn kommt, der auch über jede gerettete Seele genau Buch führt.

Auch den lieben Schwestern, die an den arbeitenden Brüdern Marthadienste getan, ein Vergelts Gott!

So dürfen wir dem Herrn für all die Segnungen der letzten Monate danken und die begonnene Arbeit weiterführen, und wills Gott, so sollen auch im Winter 1923/24 wiederum Bibeltage stattfinden; denn wo solches gewesen, wurde der Wunsch laut, bald Fortsetzung zu machen.

Euer in Liebe verbnndener E. Kupsch.

Wochenrundschau

Ernste Gefahren für die ganze Welt sieht der berühmte italienische Historiker Guglielmo **Ferrero** in dem, was sich am Rhein abspielt. Er schreibt: „Die französische Armee hat den Rhein überschritten und Essen besetzt. Als römischer Geschichtsschreiber muß ich ihnen zurufen: Meidet die Schluchten des Teutoburger Waldes, in denen Arminius (Hermann) Varus und seinen Legionen den Untergang bereitete. Jedesmal, wenn die Söhne Roms den Rhein über-

schritten, verfolgte sie das Unglück — denn die Geschichte wiederholt sich bisweilen, ... manchmal allerdings auch nicht. Heute erwartet kein Arminius die französischen Regimenter in den Tiefen der deutschen Wälder. Die wahre Gefahr droht von anderer Seite. Die französische Armee dringt auf einem Boden vor, der von einem zum andern Tage einstürzen könnte. **Europa ist von Haß und Furcht erfüllt.** Jedes Volk fürchtet seinen Nachbarn und haßt ihn zugleich, aber kein Volk scheint es zu fühlen, wenn **die Welt von apokalyptischen,** (geheimnisvollen, rätselhaften) **Gefahren bedroht wird.**

Der Krieg in China nimmt nach russischen Blättern seinen Fortgang. Bei Kanton wurden die Truppen U-Pei-Fus von Sun-Jan-Lin geschlagen. Im Norden sind gegen U-Pei-Fu 10 Divisionen unter Tsan-Tso-Lin zusammengezogen worden. Die japanische Regierung hat Tsan-Tso-Lin eine Anleihe angeboten.

Die finanziele Lage der Pekinger Regierung gestaltet sich täglich kritischer, umsomehr als eine Hungersnot befürchtet wird.

Die Friedensverhandlungen in Lausanne sind wieder aufgenommen worden, zu denen die Vertreter der beteiligten Staaten außer Rußland eingeladen sind. Dessenungeachtet hat sich aber Tschitscherin auf den Weg nach Lausanne gemacht, da er glaubt, daß Rußland als Nachbarstaat unbedingt ein Wort mitzusprechen habe.

Von neuen Judenhetzen in Rußland berichten die zahlreichen Flüchtlinge, die in den letzten Tagen in Danzig eintrafen. Ganz besonders war Moskau der Schauplatz großer Unruhen. Viele Juden, aber auch Kaufleute englischer und anderer Nationalität haben Moskau fluchtartig verlassen. Auch in Charkow und Kiew sollen Unruhen ausgebrochen sein. Es herrscht eine große Panik, da man größere Ausschreitungen gegen die Juden und gegen die bolschewistische Herrschaft erwartet.

Der italienische Staatsmann Nitti sagte in einer schriftlichen Kundgebung gelegentlich der Frankfurter Frühjahrsmesse, daß er sich als Teilnehmer an vielen Konferenzen überzeugt habe, daß die von Frankreich ausgeübte Gewalt nicht darauf gerichtet sei, Reparationen zu erzielen, sondern einzig darauf, das deutsche Volk zu erdrücken. So lange Deutschland und die andern besiegten Länder nicht ihre vollständige Autonomie erhielten, und solange noch ein einziger Soldat der Entente auf ihrem Boden weile würde man von Gewalttat zu Gewalttat gelangen.

Es sei nicht möglich, daß Deutschland, das noch immer das kultivierteste Land Europas sei und dem Europa alle Männer des Denkens und Forschens, sowie einen großen Teil seiner Kenntnisse verdanke, zugrunde gehe. Sein Untergang wäre auch der Untergang Europas.

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: **Lager Lechfeld:** G. Müller deutsche Mk. 500, Br. Görtz 50 **Chemnitz:** Freiter deusche Mk. 2000. **Radawczyk:** A Pufahl Mk. 2000, F. Mund 5000, L. Kretschmann 2000 J. Zuch 10.000, O. Ickert 3000, K. Witt 10.000, A Stein 1000, G. Winterfeld 5000, E. Hoffmann 5000. **Żyrardów:** M. Bomer 5000, K. Feldhan 10.000, A. Feldhan 1500, W. Franzmann 3000, R. Hirsekorn 2000, M. Jahn 3000, K. Klemm 5000, A. Klemm 2000, G. Klatt 1000, J. Kranich 5000, Ch. Leidner 2000, G. Matys 1000, G. Rumminger 2000, F. Schmidtke 1000, E. Stelle 3000, Jos. Witt 5000, J. Kißmann 3000, Joh. Witt 2500, Chr. Rosner 3000, J. Rosner 2000, M. Rosner 2000, M. Schröder 2000, J. Bischke 5000, K. Drachenberg 5000, K. Krinke 10.000, H. Luther 10.000, M. Luther 5000, G. Gertz 5000. **Lodz II:** E. Tetzlaff 1000, F. Kling 10.000, J. Blumtritt 5000, B. Zerbe 5000, E. Lehmann 2000, H. Eichmann 3000, J. Frank 5000, F. Fiedler 2000, J. Klimke 5000, S. Weicht 2000, J. Fenske 15.000, M. Frank 10.000, W. Reimann 5000, Ungenannt 2000, **Lessen-Neubrück:** W. Hartwich 10.000. **Alexandrow:** A. Flieger 1000, W. Hübner 1200, O. Vogel 1600, J. Buchholz 1200, T. Kleiber 1200, K. Pfeiffer 1000, W. Lange 1000, Z. Liedtke 600, O. Lange 2000, P. Fenner 1200, J. Rode 1500, J. Scheibner 2500, A. Nitschke 1000, O. Hentschke 1000, O. Stefan 600, D. Frank 1800, J. Henschke 2000, M. Kühn 5000, J. Nitschke 2000, J. Kozłowski 1000, M. Nitschke 1000, A. Radtke 2500, F. Nitschke 3600 W. Nitschke 1000, Wilh. Nitschke 1000, H. Nitschke 1200, E. Mager 2000, J. Bischof 2000, A. Wenske 2000, O. Rimpel 600, M. Schwander 1500, A. Jahn 5000, A. Golz 1000, M. Kupsch 2000. **Lodz I:** A. Hasenflug 1000, H. Zimmer 2000, H. Simon 2000, G. Wenske 10.000, A. Schumann 2000, B. Gietzel 1000, K. Vogt 1000, Balle 10.000, Preis 5000, A. Schulz 1000, Berthold 10.000, L. Zerfaß 5000, A. Rist 10.000, J. Sieratowski 5000, A. Riedel 2000, Wilke 5000, Ralmann 10.000, O. Kubik 2000, Reichelt 1000, O. Petasch 1000, W. Nicht 5000, R. Lenz 10.000, M. Witkowska 1000, A Palinski 20.000, A. Sp. 10.000, E. Wenske 10.000. **Kęszyce:** Wilde 2000. Stelfer 2000, Stork 2000, Litke 1000, Hetke 1000,

All den lieben Gebern dankt auf's herzlichste
der Geschäftsführer.

Gesucht wird:

Louise und **Julius Grunwald,** vor dem Kriege in Philadelphia wohnhaft, von Pauline Dornfeld, Lodz, Lagewnickastraße 26.

Redaktor i Wydawca A. Knoff. Łódź, Wegnera 1.   Druk Tow. Wyd. „KOMPAS". Łódź. Nawrot 26